



«Die Hilfsmassnahmen sind verpufft»: Hotelier Martin von Moos auf der Terrasse des Hotels Belvoir, eines seiner Betriebe. (Rüschlikon, 8. Oktober 2020)

## Unter Schweizer Hoteliers geht die Angst vor der Pleite um



## Trotz einem gutem Sommer und staatlichen Hilfsmassnahmen: Nach neun Monaten Corona ohne ausländische Touristen geht vielen Hotels der Schnauf aus.

**Von Moritz Kaufmann** **37 Prozent der befragten Hotels geben an, in den nächsten Monaten Kündigungen aussprechen zu müssen, trotz Kurzarbeit.**

Die Nachricht schickte Schockwellen durch die Branche: Vor zweieinhalb Wochen wurde bekannt, dass das Swissôtel in Zürich Oerlikon seinen Hotelbetrieb einstellt. Bis zu 270 Angestellte verlieren ihre Stelle. Das zur französischen Accor-Gruppe gehörende Hotel galt als Vorzeigebetrieb. Es lebte zwar von der Flughafen-nähe und den Touristen aus Fernost. Aber nicht nur: Der unter Denkmalschutz stehende Turm war bei der Zürcher Bevölkerung auch ein beliebter Bankett- und Kongressort.

Wer sich in diesen Tagen mit Hoteliers austauscht, kommt früher oder später auf das Swissôtel zu sprechen. Es steht symbolisch für die Ängste in der Branche: «Jetzt geht es los.» Und: «Es kann jeden treffen.»

Für die Hotellerie ist - wie für die gesamte Reisebranche - der Worst Case eingetreten. In einigen Schweizer Ferienregionen haben einheimische Sommertouristen zwar für ein Zwischenhoch gesorgt. Über die ganze Branche hinweg kehrte aber Ernüchterung ein, die mittlerweile in Panik umschlägt. Dies belegt eine neue Umfrage des Verbands Hotellerie-suisse bei seinen Mitgliedern. Fast 8% aller Betriebe schätzen die Wahrscheinlichkeit 50% oder höher ein, dass sie Konkurs anmelden müssen. Bei der letzten Umfrage im Juni war der Wert noch halb so gross. Nur gerade 25% aller Schweizer Hotels haben gar keine Angst, dass ihnen die aktuelle Krise das Genick brechen könnte.

Dramatisch ist die Lage in den Städten, insbesondere in Zürich und Genf. «Ich bin nicht sicher, ob sich die Kantone mit den grossen Städten bewusst sind, was auf sie zukommt», sagt Claude Meier, Geschäftsführer von Hotellerie-suisse. Er wisse von vielen Hotels, die derzeit darüber beraten, ob sie in Konkurs

gehen sollen. «Es wird nicht einfach die alten, wenig attraktiven Hotels treffen. Sondern Topbetriebe an besten Lagen, die bis im März kerngesund waren.»

Das hätte schwere Konsequenzen für den Arbeitsmarkt. Bereits jetzt liegt die Arbeitslosigkeit in der Hotel- und Gastro-Branche bei 13%. Diese versorgt viele Menschen mit Jobs: Der Hotel- und Gastro-GAV ist mit 240 000 Mitgliedern der zweitgrösste Gesamtarbeitsvertrag der Schweiz. Gemäss der Hotellerie-suisse-Umfrage, an der 411 Betriebe mitgemacht haben, sind schon Entlassungen geplant. 37% der befragten Hotels geben an, in den nächsten Monaten Kündigungen aussprechen zu müssen - trotz Kurzarbeit.

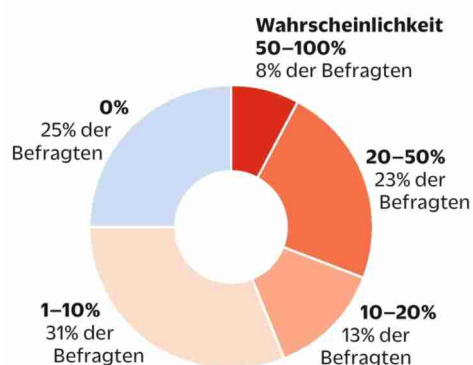
Der Grund dafür: Die Prognosen verdüstern sich weiter. Der Ferienboom in den Schweizer Bergen hat zwar dafür gesorgt, dass ein Viertel aller Hotels einen besseren Sommer verzeichneten als 2019. Doch dem Winter schauen auch die Bergregionen mehrheitlich pessimistisch entgegen. Unter dem Strich rechnen 96% aller Schweizer Hotels damit, dass sie 2020 weniger Umsatz machen werden als im Jahr zuvor.

«Corona hat fast alle Branchen der Schweizer Wirtschaft hart getroffen. Aber die meisten sind wieder auf 60 oder 70% ihres Vorjahresumsatzes. Damit kann man überleben», sagt Martin von Moos, Präsident des Zürcher Hotelier-Vereins und selber Geschäftsführer zweier Betriebe in der Region Zürich. Die



## Angst vor dem Konkurs

### Umfrage bei Schweizer Hotels: Wie gross schätzen Sie die Wahrscheinlichkeit eines Konkurses Ihres Unternehmens ein?



Quelle: Umfrage Hotelleriesuisse (411 Teilnehmer)

meisten Gaststätten in städtischen Gebieten verdienten dagegen seit dem Ende des Lockdown gerade noch einen Fünftel von dem, was sie letztes Jahr eingenommen haben.

Ihnen geht jetzt das Geld aus - trotz Unterstützung der öffentlichen Hand. Gemäss der Umfrage haben zwar mehr als zwei Drittel aller Hotels einen Covid-Kredit in Anspruch genommen. Doch damit konnten sie sich nur ein wenig Zeit kaufen. «Ich kenne einen Hotelier, der einen Covid-Kredit über 200 000 Fr. beantragt hat. Er hat bis jetzt 120 000 für die Miete ausgegeben, ohne dass sich die Situation gebessert hat.» Viele Massnahmen, so von Moos, seien bereits verpufft.

### «Prinzip Hoffnung» begraben

Wer diese Krise überleben wolle, müsse endgültig vom Prinzip Hoffnung loskommen, sagt Beatrix Morath, Schweiz-Chefin der internationalen Unternehmensberatung Alix Partners in Zürich. «Im Frühling galt die Devise: Wir müssen den Lockdown überstehen, im Sommer und Herbst wird das Geschäft in guten Teilen zurückkommen.»

Bekanntlich kam es anders. Deshalb seien jetzt zwei Dinge dringend: die Kosten massiv zurückzufahren und gleichzeitig neues Geld aufzutreiben. «Das heisst, sich zu überlegen:

Welches Finanzierungsvolumen brauche ich? Wo bekomme ich frisches Geld her? Wer investiert in mich?» Je schneller desto besser, denn es werde immer schwieriger, Investoren zu finden. Laut Morath müssen Hotels, aber auch andere Firmen der Reiseindustrie, einen Plan erstellen, der bis ins Jahr 2024 reicht. Erst dann könne man mit einer echten Erholung des Geschäfts rechnen. «Wer nicht kämpfen mag oder wer es nicht schafft, die erhöhte Schuldenlast so lange zu tragen, müsste jetzt konsequenterweise aufgeben.»

### Lehrverträge auflösen

Dass in den nächsten Monaten harte Entscheidungen anstehen, ist den Betrieben laut der Hotelleriesuisse-Umfrage bewusst. Zwei Drittel werden Investitionen und Unterhaltsarbeiten aufschieben.

39% wollen die Anzahl Betten herunterfahren, 3% geben sogar an, die Lehrverträge auflösen zu wollen. Das Problem ist aber: Es ist fast unmöglich geworden, frisches Geld aufzutreiben. «Einige Hotels haben Betreibergesellschaften, die Geld einschiessen. Andere haben private Investoren. Wer keine Quelle auftun kann, für den läuft die Zeit aus», sagt Martin von Moos.

«Die Betriebe brauchen Sauerstoff, also Geld. Auf dem Kapitalmarkt finden sie es nicht», sagt auch Claude Meier von Hotelleriesuisse. Sein Verband fordert von den Kantonen deshalb A-fonds-perdu-Beiträge für die Hotels. Also Geld, das die Betreiber nicht zurückzahlen müssen. Zudem soll der Bund für die Hotels eine Solidarbürgschaft übernehmen. Diese Forderungen sind aber umstritten. «A-fonds-perdu-Beiträge sollten kritisch hinterfragt werden», sagt Beatrix Morath von Alix Partners.

Meier von Hotelleriesuisse räumt ein: «Ja, das wird teuer.» Aber teuer werde es sowieso. Die Frage sei: «Wollen wir die Krise über die Arbeitslosenkasse be-



zahlen und all diese Betriebe verschwinden lassen, oder wollen wir unsere Infrastruktur erhalten?» Er sei überzeugt, dass es die Hotels brauchen werde, sobald Corona vorüber ist.

Die Hotellerie war der Konjunktur schon immer besonders stark ausgesetzt. Die schwierigen Jahre nach dem Frankenschok 2015 hat die Branche aber gut weggesteckt. Zuletzt gab es in der Schweiz insgesamt 275 000 Hotelbetten. Vor allem die Stadthotellerie erlebte einen Boom. 2019 resultierte mit insgesamt 39,6 Mio. Hotelübernachtungen ein Rekordjahr.

Dafür ist die Vollbremsung umso schmerzhafter. Hotelier Martin von Moos streitet nicht ab, dass die Krise aufs Gemüt schlägt. «Als Hotelier ist man das Improvisieren gewohnt. Wir haben schon viele schwierige Momente mitgemacht. Aber die Dauer der derzeitigen Krise nagt an einem.» Das Schwierigste an der Situation: Noch ist nicht absehbar, wann es wieder aufwärtsgeht.

## Vor der Wintersaison

### Hotelpreise könnten fallen

**Aufgrund von Quarantäne-Regeln und Reisebeschränkungen dürften auch im Winter nur wenige ausländische Touristen ihre Ferien in der Schweiz verbringen. Dies führt weiterhin zu Überkapazitäten in den Hotels. Die Preise könnten deshalb ins Rutschen kommen, wovon die Schweizer Gäste profitieren dürften. In der**

**Umfrage von HotellerieSuisse geben 39% der Hotelbetriebe an, dass sie ihre Preise im kommenden Winter senken werden. 56% werden die Preise beibehalten, und 5% wollen sie erhöhen. Vor allem städtische Hotels wollen an der Preisschraube drehen. Aber auch 21% der Hotels in den Bergen gehen von Preissenkungen aus. (mkf.)**